

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 119

Mittwoch den 27. November

1918

Ein Album ist der Menschen innres Leben;
Das aufbewahrt in Gottes Händen bleibt;
Ein leeres Blatt wird jeglichem gegeben,
Und jeder ist nur, was er darauf schreibt.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Die Allwördens

Roman von Fr. Lehne

15

Abdruck verboten

Beim Tee lernte er den Legationsrat kennen, der sehr formell und gemeßen gegen ihn war. Trotzdem blieb er diesmal zum „zwanglos einfachen Abendessen“, an dem Frau Berger mit den Kindern teilnahm.

Ossi war sehr lebhaft, sprach, lachte; vergeblich suchte ihn das junge Mädchen zur Ruhe zu mahnen. Schließlich stieß er in seinem Ungestüm ein Glas Milch um, das dessen Inhalt sich über das Tisch Tuch und die Salatschüssel ergoß.

Die Gräfin zürnte und schickte mit strengem Tadel gegen Lore diese sowie Ossi vom Tische. Das junge Mädchen hatte Tränen in den Augen; sie war doch ganz schuldlos und wurde trotzdem vor den Gästen wie ein Schulkind gemahregelt. Sie erhob sich, b'ah und wortlos.

„Mama, Frau Berger kann doch wirklich nichts dafür, daß Ossi so unartig ist!“ rief Sissi. „Den ganzen Tag ist er schon so gewesen und hat gar nicht gehört.“

Die Gräfin wurde rot vor Zorn; sie sah das spöttische Lächeln des Barons.

„Schweige Cäcilie! Du stehst ebenfalls auf und kannst im Kinderzimmer weiter essen. Unartige Kinder gehören nicht an den Tisch der Erwachsenen!“ Sehr geärgert sagte sie zu ihrem Gatten:

„Die Berger ist eine ganz unfähige Person, die nicht den geringsten Einfluß auf die Kinder hat! Sissi ist so vorlaut geworden, man muß sich schämen.“

„Nein, Lella, da muß ich widersprechen. Sie ist nur gerecht. Sie fühlt, daß Fräulein Berger in diesem Falle nicht für Ossis Ungestüm und Ungeheuerlichkeit verantwortlich zu machen ist,“ bemerkte der Legationsrat mit seiner ruhigen Stimme.

„Welches Kind hätte nicht schon einmal seine Milch verschüttet! Dafür können auch die besten Erzieherinnen nicht!“ meinte Leo Vultach.

„Ah, zwei Ritter auf einmal, dachte Lella erboßt — nun fehlte es noch, daß Ottolar sich auch zu einer Verteidigungsrede für die Berger aufgerafft hätte!“

Doch er schwieg; nervös spielte er mit seinem Besteck und blickte, die Stirne gefurcht, auf den Teller.

Schwer nur kam die Unterhaltung wieder in Fluß, da jeder mit seinen Gedanken beschäftigt war.

Thella fing eine altkluge Konversation mit dem Baron an, auf die er beustigt einzog. Das kleine, eitle Persönchen sah in ihrem rosa gestickten Seidenbatistkleide wie eine Puppe; die sorgfältig gepflegten goldroten Locken fielen halb über die Schultern nach vorn. Sie erzählte, daß sie im Herbst nach Paris in Pension käme, worauf sie sich schrecklich freute. Sie würde dann die französische Sprache ganz gründlich lernen — „Fräulein Berger hat nicht mal den richtigen Akzent — es hat gar keinen Zweck, sich bei ihr zu plagen.“

Du Meffchen! dachte der Baron amüsiert, und sagte dann laut:

„Und wenn Sie zurückkommen, Baroness Liti, werden Sie eine reizende, unwiderstehliche junge Dame sein, der aller Herzen nur so zu Füßen werden — das meine zuerst!“ Befeuernd legte Vultach seine Hand an seine linke Seite und nickte ihr lächelnd zu.

„Gräfin, Sie werden die Konkurrenz von Komtesse Liti fürchten müssen.“

Lella antwortete scherzend, und Rüdiger ärgerie sich über diese unpassende Unterhaltung. Er war verstimmt. Ihm fehlte etwas. Der feine, dunkle Mädchenkopf ihm gegenüber, der sich immer so liebevoll zu den Kindern neigte, der fehlte ihm, das leise, girrende Lachen, wenn Lore mit ihren Zöglingen scherzte, und ihre weiche, süße Stimme voller Wohlklang und Güte, wenn sie mit ihnen sprach.

Verhältnismäßig früh brach Baron von Vultach auf. Er wollte seine „liebe alte Mama“ doch nicht länger allein lassen, entgegenete er auf die Bitte der Gräfin, noch zu bleiben. Und er ging, trotzdem die „liebe alte Mama“ Sommer wie Winter schon um halb neun Uhr das Bett aufsuchte.

Gott soll mich bewahren! dachte er, — diese steifleinene Gesellschaft.

Rüdiger gab ihm bis zur Pforte das Geleit, weil er das Bedürfnis fühlte, noch einen kleinen Spaziergang durch den Park zu machen, den er so sehr liebte.

Manchen Baum hatte er als Knabe mit eingepflanzt; viele Erinnerungen knüpften ihn an Vengeseid — seine fröhlichen Knabenspiele, seine sorglose Kindheit. Er hing sehr an dieser trauten Heimat; deshalb kam er gern hierher, trotzdem Schwägerin Lella den Aufenthalt wenig gemütslich machte.

Die schmale Mondscheibe schwamm am opalfarbenen Abendhimmel; der hellviolette Streifen am Horizont war noch wie ein letztes Grühen des schwindenden Tages. Die Luft war von Fliederduft erfüllt. Dämmerung hüllte Baum und Strauch in seine Schleier und erstirrende Abendlüfte umwehte Rüdigers Stirn, der langsam einher schritt und den Zauber dieser Stunde genoß.

Ganz deutlich klangen durch die Stille neun dünne, zitternde Schläge des Kirchturms des nahen Dorfes.

In seiner nächsten Nähe begann mit einem Male eine Nachtigall zu schlagen; ihr sühes, schluchzendes Lied berührte ihn ganz wunderbar. Er blieb stehen, schloß halb die Augen und lauschte.

Und da sah er wieder, — wie eine Vision — das schlanke schöne Mädchen vor sich in seiner köstlichen Reinheit, dessen Stimme wie das Lied der Nachtigall klang — dessen Augen klar und tief und geheimnisvoll wie eine Bergsee waren. Ihr Anblick machte ihn froh und erfüllte ihn mit unbestimmtem Sehnen. Und er dachte:

Wie süß muß es sein, von ihr geliebt zu werden! — Seine Gedanken verdichteten sich, und mit einem Male wurde ihm die klare Erkenntnis: Sie ist die eine, die du gesucht, nach der du gestrebt hast — sie ist es, von der du geliebt sein möchtest —

Was war er denn? Ein einsamer Mann, dem das Beste im Leben fehlte —

Er lauschte dem Nachtigallenlied und gab sich dem Zauber des Frühlingsabends hin. Da verstummte die Nachtigall plötzlich.

Er nahm sich gewaltig zusammen. Unsinn! dachte er, fast ärgerlich, warf seine Zigarette zu Boden und trat heftig darauf. — Unsinn, alter Knabe; wahn verirren sich deine Gedanken, phantastischer Träumer! — Und kurz und hart lachte er auf.

Er ging weiter an dem stillen, weidenumwachsenen Weiher vorüber, dessen tiefes Wasser schwärzlich schimmerte. Seerosen wuchsen darin. Ein Rahn, an einer kleinen Treppe befestigt, lag reglos auf dem Wasser.

In der weichen Frühlingnacht nahmen die Dinge ein seltsames, geheimnisvolles Leben an. Es kicherte und flüsterte in den Zweigen, und da begann wieder die Nachtigall zu singen, von Liebe und Glück, von Glück und Liebe! Ihm

247